

**Predigt zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl
am 9. Mai 2021 in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (Nürnberg)
von Griet Petersen**

Liebe Gemeinde,

eines der letzten Worte, die Sophie Scholl schrieb – das letzte, das ihr Bruder Hans sagte – dieses Wort war: „Freiheit!“ „Es lebe die Freiheit“, so rief Hans laut, bevor er wenige Minuten nach seiner Schwester durch das Fallbeil hingerichtet wurde. Sophie hatte das Wort Freiheit zweimal auf die Rückseite des Begleitschreibens ihrer Anklageschrift geschrieben, einen Tag vor ihrer Hinrichtung. Oben rechts eher klein, aber in Großbuchstaben, und dann noch einmal in kunstvollere Schrift größer darunter. Die Gestapo hat das offenbar übersehen, darum kann man diese Worte noch heute dort lesen.

Freiheit groß geschrieben. Mitten im Gefängnis Stadelheim, in Gefangenschaft und noch kurz vor dem Tod. Wenn dieses Wort für beide Geschwister so wichtig war, dann legt es vielleicht auch eine Spur, zu verstehen, warum der Weg dieser beiden und der anderen Mitglieder ihrer Widerstandsgruppe so verlaufen ist.

Die kleine Sophie bekam ihren Vornamen wohl nach ihrer Oma mütterlicherseits, eine fröhliche und kontaktfreudige Frau. Mit zweitem Namen hieß sie Magdalena, kurz Lina, nach ihrer Mutter. Die war Diakonisse gewesen und wollte unverheiratet bleiben. Doch dann lernte sie 1915 bei ihrer Arbeit im Lazarett den 10 Jahre jüngeren Sanitäter Robert Scholl kennen. „Es geht, wie Gott will“, das war einer ihrer Leitsätze, und offenbar wusste sie sich von Gott mit diesem Mann verbunden. Robert Scholl stand der Kirche als Institution eher kritisch gegenüber, ohne dass er sich vom Christentum distanzierte. Unerträglich fand er, wenn Gott auf Seiten eines bestimmten Volkes gedacht wurde, vor allem in Kriegszeiten.

In Sophies Familie herrschte ein enger Zusammenhalt, die Geschwister Inge, Hans, Elisabeth, Sophie und Werner – die jüngste Schwester Tilde starb schon als Baby- waren sich sehr nahe. Es wurde diskutiert – und gebetet. Inge Scholl schreibt über ihre Kindheit: Die Mutter lehrte uns beten und ließ uns von Anbeginn mit dem Dasein eines Unsichtbaren vertraut werden: es war der liebe Heiland, der einmal gewesen war, der alles wusste und konnte und der nun für immer für uns da war und uns liebte.

In solchen Glauben wuchs auch Sophie hinein.

Melodie „Weil ich Jesu Schäflein bin“

In der Geborgenheit der Familie erlebte die kleine Sophie zusammen mit ihren Geschwistern viel Freiheit. Sie liebte und sie genoss es, draußen in der Natur sein. Bewegung, sich selbst spüren, sich körperlich verausgaben beim Schwimmen, Wandern, Skifahren, mit den Freundinnen draußen zelten, auf Bäume klettern, das brauchte sie. Ihr wurde da von den Eltern mehr erlaubt als manchen anderen Mädchen damals. Trotzdem schrieb sie in ihr Tagebuch, dass sie lieber ein Junge wäre, und meinte damit die noch größere Freiheit, sich auszuprobieren und auszutoben. Ihr Kurzhaarschnitt anstelle der langen Zöpfe anderer Mädchen ihres Alters passte dazu. Auch als Teenager fiel sie durch ihren wilden Tanzstil auf, ihr eher gelangweiltes Verhalten in der Schule trotz guter Leistungen und durch so manche freche Bemerkungen. Ihre Abenteuerlust schien zunächst auch gut in den NS-Jugendorganisationen aufgehoben. Im Gelöbnis bekannte sie mit den anderen:

Jungmädel wollen wir sein. Klare Augen wollen wir haben und tätige Hände. Stark und stolz wollen wir werden: Zu gerade, um Streber und Duckmäuser zu sein, zu aufrichtig, um etwas scheinen zu wollen, zu gläubig, um zu zagen und zu zweifeln, zu ehrlich, um zu schmeicheln, zu trotzig, um feige zu sein.

Zunächst spürten Mädchen hier tatsächlich auch gewisse Freiheiten, sie durften öffentlich Sport treiben, was vorher als unschicklich gegolten hatte, sie wurden grundsätzlich öffentlich sichtbar. Dahinter aber stand natürlich ein ganz anderes Ziel – die Kinder in der Hitlerjugend bzw. dem Bund deutscher Mädel und danach beim Reichsarbeitsdienst zu treuen Dienerinnen und Dienern des Systems zu erziehen. Wie Adolf Hitler es 1938 sagte in einer Weise, dass es einem heute noch Gänsehaut macht: Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben.

Die Gedanken sind frei (Flöte)

„Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke, denn meine Gedanken, sie reißen die Schranken und Mauern entzwei: Die Gedanken sind frei!“ Dieses Lied hat Sophie Scholl mit ihrer Blockflöte vor den Gefängnismauern gespielt, als ihr Vater 1942 in Haft war. Er hatte Hitler als Gottesgeißel bezeichnet und sich pessimistisch über den Ausgang des Krieges geäußert. Daraufhin wurde er von einer Angestellten denunziert.

Dass unter der NS-Herrschaft keine Freiheit zu finden war, wann hatte Sophie das auch für sich selbst gemerkt? Da sind die Gespräche in der Familie. Da gibt es Situationen in der Schule, wo die jüdische Mitschülerin beim BDM nicht mitmachen darf. Da ist sie selbst als begabte Zeichnerin, die erlebt, wie Kunst als entartet diffamiert wird. Literatur, auch fremdsprachige, die sie liebt, Lieder, die sie gesungen hat, alles verboten. Sie erlebt die kurzzeitige Verhaftung ihrer Geschwister, weil sie das Gedankengut verbotener Jugendbünde pflegten. Dann die Ereignisse der Reichspogromnacht in Ulm, wo die Familie zu der Zeit lebte. Und der Austausch im Ulmer Freundeskreis, der sich als Losung das Wort eines französischen Philosophen gewählt hat: Man muss einen harten Geist und ein weiches Herz haben.

Und mit ihrem wachen Geist und ihrem empfindsamen Herzen distanziert sich Sophie deutlich, als 1939 die deutsche Wehrmacht in Polen einmarschiert.

Zu der Zeit hatte sich bereits eine Beziehung zu dem vier Jahre älteren Fritz Hartnagel angebahnt, der die Offizierslaufbahn eingeschlagen hatte. Einfach haben es die beiden nicht miteinander. Je näher sie sich kommen, um so mehr ringt Sophie gleichzeitig um ihre Freiheit. Und sie zeigt sich auch dem Soldaten Fritz gegenüber als klare, entschiedene Kriegsgegnerin. In einem Brief schreibt sie ihm: *Ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist fürs Vaterland.*

Sich ganz und ungeteilt einer gerechten Sache hingeben – das tun heutzutage wenige, erkennt sie, und denkt an Mose, der unermüdlich Tag und Nacht seine Arme zum Himmel erhob, um von Gott den Sieg für sein Volk zu erflehen. Sie spürt, dass sie etwas tun muss, sie weiß aber auch von der Gefahr und sie hat Angst. Bisweilen spürt sie große Müdigkeit und wünscht sich, einfach nur ein Stück Baumrinde zu sein, ohne Verantwortung. Mit Gott ringt sie, fühlt sich ihm manchmal, wie sie Fritz schreibt, so fern, dass sie ihn nicht einmal beim Gebet spüre. Aber sie fährt fort: *„Doch hilft dagegen nur das Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, das mir Gott in Jesus Christus zugeworfen hat, auch wenn ich es nicht mehr in meinen erstarrten Händen fühle. Ich bitte Dich: Denke an mich in Deinem Gebet; ich will Dich auch nicht vergessen.“*

Melodie: Von guten Mächten

Ende Juni 1942 kann Sophie endlich wie schon ihr Bruder Hans in München studieren: Biologie und Philosophie – wie gut passt das zu ihrer Naturliebe und ihrem kritischen Denken. Und sie bekommt ein Flugblatt der sogenannten Weißen Rose in die Hand. Da schreibt jemand frei und offen, was Eltern, Geschwister, Freundinnen und Freunde denken. Hitler wird hier mit starken Worten und Anspielungen auf die Bibel als der Antichrist beschrieben. Die Verfasser richten ihre Worte insbesondere an die Gebildeten, an Menschen, die Verantwortung tragen. Sie wollen aufrütteln, zum Widerstand aufrufen. Sie erinnern an die biblischen Propheten und die Heiligen. Die hätten ihre Freiheit gewahrt, indem sie auf Gott hinwiesen und mit seiner Hilfe das Volk zur Umkehr mahnten. In dieser Rolle sehen auch sie sich. Wenn Sophie nicht da schon Bescheid wusste, muss ihr aus den Formulierungen klar gewesen sein, dass ihr Bruder an diesem Flugblatt mitgeschrieben hatte.

Die Weiße Rose, dazu gehört nun auch Sophie. Mit ihr und Hans zählten zum inneren Kreis dieser -übrigens ökumenischen- Widerstandsgruppe die Studenten Alexander Schmorell, Willi Graf, Christoph Probst und der Professor Kurt Huber. Die jungen Leute entwerfen Flugblätter, vervielfältigen sie, versenden sie an Menschen, von denen sie sich weitere Verbreitung erhoffen. Als einzige Widerstandsgruppe klagen sie darin auch den Mord an den Juden öffentlich an.

Nachts malen sie mit Teerfarbe Parolen an Häuserwände, darunter wieder das Wort Freiheit. In einem Brief an Fritz nimmt Sophie das Wort auf mit Bezug auf Römer 8. *"Fritz, lies dies Kapitel unbedingt selbst durch. Und lies den herrlichen Satz zu Beginn: Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Sind jene nicht arm, entsetzlich arm, die dies nicht wissen und [nicht] glauben? (...) Ja, wir glauben auch an den Sieg der Stärkeren, aber der Stärkeren im Geiste.* Grausamkeiten lassen sich nicht rechtfertigen mit sogenannten Naturgesetzen, dass die Stärkeren eben die Schwachen unterdrücken und vernichten dürften oder müssten. Der Glaube schenkt Freiheit von der Nazi-Ideologie, die sich auf solche Naturgesetze berufen will.

Es fallen so viele Menschen für dieses Regime, es wird Zeit, dass jemand dagegen fällt. So ein Satz zeigt, dass Sophie weiß, was sie riskiert und warum sie es tut. Sie lebt dafür in einem schier unerträglichen Dauerstress. Hans, der Medizinstudent, erzählt einem Freund, dass er seiner Schwester und sich Aufputzmittel spritzt, um wachzubleiben. Zugleich hat Sophie das Leben sehr lieb. In genau diesen Tagen schreibt sie an ihre Freundin, dass sie gerade Schuberts Forellenquintett hört, und meint:

Man kann ja nicht anders als sich freuen und lachen, so wenig man unbewegten oder traurigen Herzens die Frühlingssonne am Himmel und die vom Wind bewegten knospenden Zweige in der glänzenden jungen Sonne sich wiegen sehen kann. Oh ich freue mich wieder so sehr auf den Frühling. Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte, und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Kreatur.

Forellenquintett

Ein Vorfall gibt Hans und Sophie Hoffnung, noch mehr Menschen für ihre Sache gewinnen zu können. An der Universität hat es Tumulte gegeben, als der stellvertretende Gauleiter die jungen Frauen aufgerufen hatte, statt zu studieren, sollten sie doch dem Führer lieber jedes Jahr ein Kind schenken. Am 18. Februar verteilen die beiden darum in der Uni ihre Flugblätter. Es ist genau der Tag, an dem Goebbels in Berlin zum „totalen Krieg“ aufruft. Den letzten Stapel

Flugblätter schubsen sie von der Balustrade, die Blätter flattern herunter und machen den Hausmeister aufmerksam. Er entdeckt sie und ruft die Gestapo. Die war der Gruppe schon auf der Spur gewesen. Als dann die Schreibmaschine und Briefmarken sowie ein Flugblattentwurf gefunden werden, hat es keinen Sinn mehr zu leugnen, es geht nur noch darum, die anderen zu schützen. Vielleicht hätte Sophie dem großen Bruder die Verantwortung zuschieben und sich selbst retten können. Doch sie bleibt dabei: „*Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte.*“ Ihre Klarheit in Geist und Herz erhält sie sich – aller Gewalt zum Trotz. So wird sie wie ihr Bruder Hans und Christoph Probst von Roland Freisler in einem kurzen Schauprozess nur vier Tage später zum Tode verurteilt. Bevor das Urteil nur einen Tag später vollstreckt wird, schreibt sie das Wort Freiheit hinten auf das Begleitschreiben der Anklageschrift. Dazu malt sie zwei einzelne Buchstaben in der von Hitler verbotenen Frakturschrift. Ein S und ein F. Niemand weiß, ob dieses S für Sophie steht und das einzelne F für Freiheit. Vielleicht auch für Fritz, der fern von ihr ist in Stalingrad, mit dem sie nun keine gemeinsame Zukunft mehr haben wird.

In der Nacht vor ihrem Tod hat Sophie einen Traum, von dem sie ihrer Zellengenossin erzählt. Sie trägt ein Kind im Taufkleid bergauf zur Kirche. Eine Gletscherspalte tut sich dabei vor ihr auf. Gerade noch kann sie das Kind auf der anderen Seite ablegen, dann stürzt sie in die Tiefe. - Sophie versteht das Kind als ihre Idee. Im Bild der Taufe ist die Verwurzelung dieser Idee im christlichen Glauben angedeutet. Sophie selbst sieht sich damit als die Patin oder auch die Mutter. Ihr Handeln im Widerstand hat im Bild des Traumes einen Sinn, denn ihre Gedanken, ihre Überzeugungen leben weiter.

Von ihrer eigenen Mutter muss sie sich in der Mittagszeit verabschieden. Lina Scholl erzählt, sie habe zu Sophie gesagt: Aber gelt, Sophie, Jesus. Darin wohl die Erinnerung an die Gewissheit der Kindergebete: Jesus ist bei dir. Sophie antwortete: *Ja, aber du auch.* Das mag bedeuten: Du, Mutter, du bist jetzt da und mir nah. Und zugleich: auch dir ist Jesus nah und ruft dich zum Handeln. Danach hat Sophie wie ihr Bruder das Abendmahl aus der Hand des Gefängnisgeistlichen empfangen. Diese liebende Verbundenheit, mit Gott und dieser Welt, so glauben wir, überdauert den Tod. Und sie macht mutig, lebendig, liebesfähig und frei – mit klarem Geist und mit weichem Herzen.

Zu solcher Verbundenheit bekennen auch wir uns nun gemeinsam:

(Glaubensbekenntnis)